

und trostigen Sinn vorwirft (Kirchengesch. XXV, 524 ff.), preist Heinrich Steffens (Das gegenwärtige Jahrhundert, 1817, 236 ff.) ihn als das Gewissen und die Seele seines Jahrhunderts, und Johannes von Müller rühmt an ihm, er habe den Muth eines Helden, die Klugheit eines Senatoren, den Eifer eines Propheten besessen (Reisen d. Päpste, 1783, 32 ff.). Juden (Gesch. d. deutschen Volkes VIII, 467 ff.) erkennt die Würde und Hoheit seines Strebens in folgenden Worten an: „Das, was nach Hildebrands Vorstellung im Leben sein und erreicht werden sollte, läßt sich in drei Sätze zusammenfassen, welche einander bedingen und aus einander folgen: Reinheit und Einheit der Kirche durch den Papst und unter dem Papste; Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche und aller ihrer Angelegenheiten von jeglichem Einfluß irgend einer weltlichen Macht, und Unterordnung aller weltlichen Macht und weltlichen Angelegenheiten unter die Kirche und deren Haupt, den Papst.“ — Daß Gregors System nicht frei von Einseitigkeiten war und in seinen Konsequenzen auf gefährliche Abwege führen konnte, ist nicht zu läugnen, war aber unter den damaligen Verhältnissen nicht zu vermeiden. Uebrigens wird auch von solchen, welche die Großartigkeit und Hoheit des Hildebrandischen Planes genügend anerkennen, die Art und Weise der Ausführung desselben getadelt, und dem Papste zu große Härte und selbst eine gewisse Grausamkeit, sowie überhaupt eine große Rücksichtslosigkeit gegen die nun einmal bestehenden und nicht plötzlich zu ändernden Verhältnisse zur Last gelegt; als ob der großartige Kampf zwischen den beiden Principien, hinter welchen fast beide Hälften Deutschlands und Italiens standen, von Gregor durch ein Markten mit seinem Gegner und zwar mit einem Gegner von solchem Charakter hätte beigelegt werden können! Besonders Tadel hat Gregor (und zwar in der neuesten Zeit selbst von Fr. von Kers, dem Fortsetzer der Stolberg'schen Kirchengeschichte) erfahren wegen der harten Behandlung Heinrichs IV. zu Canossa und wegen der Absetzung desselben, sowie deshalb, weil er den König noch auf dem Todtbette von der Verzehrung ausgeschlossen habe. Allein der letztere Punkt dürfte doch mehr dafür zeugen, daß Gregor den Kampf auch nicht im mindesten als einen persönlichen, sondern als eine die ganze Kirche betreffende Angelegenheit betrachtete. Die Entsetzung Heinrichs hing ebenfalls mit seinem Princip zusammen. Weil die Thraße von dem Gange nach Canossa schon seit längerer Zeit in aller Munde ist, mag es angezeigt sein, das Urtheil zweier sehr namhafter protestantischer Geschichtschreiber über das Verfahren Gregors anzuführen. „Es hat,“ sagt H. Leo, „in Deutschland nicht an Schriftstellern gefehlt, die diese Scene auf Canossa als einen Schmachfleck betrachtet haben, den ein übermüthiger Pfaffe der deutschen Nation zugefügt. Es ist diese Betrachtungsweise vielleicht von allem, was die Historie aufzuweisen hat, die rohste Barbarei. Legen wir, wenn auch nur

auf einen Augenblick, die Vorurtheile bei Seite, welche Nationalgefühl und Protestantismus erzeugt haben, und versehen wir uns in jene wahrhaft protestantische Sphäre vollkommener Freiheit des Gedankens. Von diesem Standpunkte aus gesehen erblicken wir in Gregor einen Mann, der, aus einem Stande hervorgegangen, wo damals für politische Zwecke völlige Mittellosigkeit herrschte, bloß durch die Kraft des eigenen Geistes und Willens ein ehrwürdiges Institut, das mit Füßen getreten ward, aus seiner Entwürdigung zu neuem und früher nie gekanntem Glanze erhob; in Heinrich aber einen Menschen, dem der Vater eine fast unumchränkte Herrschaft über ein für die damalige Zeit reiches und tapferes Volk hinterlassen hatte und der, trotz dieser Fülle äußerer Mittel, durch die Nieberträchtigkeit eigenen Sinnes in dem Schmutze der niedrigsten Laster versenkt, die die Zunge nicht gern ausspricht, zum elenden Bettler herabgesunken, und nachdem er alles, was dem Menschen heilig sein kann, mit Füßen getreten, in innerer Erbärmlichkeit vor der Stimme jenes geistigen Helden erzitterte. In der That, man muß selbst überaus roh und geistig untergeordnet sein, wenn man die natürliche Beziehung der Nationalität so hoch anschlägt, um sich durch sie hindern zu lassen, jubelnd in den Triumph einzustimmen, den zu Canossa ein edler Mann über einen unwürdigen Schwächling feierte“ (Gesch. Italiens I, 459; s. auch dessen Lehrb. der Universalgesch., 2. Aufl. II, 125). Der zweite, Gregorovius, aber spricht sich also aus (IV, 197): „In der Geschichte des Papstthums werden ewig zwei Sterne glänzen und die geistige Größe der Päpste darthun: Leo, vor welchem der furchtbare Würger Attila zurückschreckte, und Gregor, vor dem Heinrich IV. im Büßergewande kniete. Aber das Gefühl des Betrachters dieser weltberühmten Scenen wird ungleich von ihnen bewegt; denn die erste wird ihn mit Ehrfurcht vor einer reinen moralischen Höhe erfüllen, die andere ihn nur zur Bewunderung eines fast übermenschlichen Charakters zwingen. Inbegriff der waffenlose Sieges des Mönchs hat mehr Anrecht auf die Bewunderung der Welt, als alle Siege eines Alexander, Caesar oder Napoleon. Die Schlachten, welche die Päpste des Mittelalters schlugen, wurden nicht durch Eisen und Blei, sondern durch moralische Waffen erkämpft, und die Anwendung oder die Wirkung so feiner und geistiger Mittel ist es, welche das Mittelalter bisweilen über unsere Zeit erhebt. Ein Napoleon erscheint einem Gregor gegenüber nur als blutiger Barbar. . . Gregors Erscheinung ist ein wirkliches Phänomen des Mittelalters; sie zu betrachten wird alle Zeit reizen, und die Geschichte der christlichen Welt würde eines ihrer seltensten Blätter verlieren, wenn dieser urkräftige Charakter, der Handwerkersohn in der Tiara, darin fehlte.“ — Was die leibliche Erscheinung Gregors betrifft, so war sie sehr unansehnlich und stand nicht im geringsten Verhältniß dazu, daß er als Atlas die ganze Last der christlichen Welt